

als wenn's umgekehrt wäre!" Eine besondere Freude hatten die zahllos Versammelten, wenn gelegentlich auch der älteste Urenkel des Kaisers, von dem Urgroßvater gehalten, mit am Fenster erschien und die Klänge der vorüberziehenden Musik mit seinem Trommeln an die Fensterscheiben begleitete. Da wollte der losbrechende Jubel kein Ende nehmen. Und wie groß war dieser erst, als am letzten Sonntag, an dem der Kaiser noch am Fenster erschienen ist — es war am 26. Februar 1888 — vor ihm die drei muntern Urenkel standen und daneben die glückliche Mutter, die Prinzessin Wilhelm, mit dem vierten auf dem Arme. Es war ein Anblick, bei dem ergrauten Männern Tränen der Rührung die Wangen hinabließen. Um so größer war aber auch jedesmal die Enttäuschung, wenn sich der Kaiser vergeblich erwarten ließ. Dann ging sofort von Mund zu Mund die bange Frage, ob der Kaiser etwa krank sei, und besorgte Blicke richteten sich auf das leer gebliebene Fenster.

So war es auch Sonntag den 4. März 1888 der Fall, als der Kaiser nicht am Fenster erschien. Als sich das auch am folgenden und nächstfolgenden Tage wiederholte, verbreitete sich mit Windeseile die Kunde von einer diesmal ernstlichen Erkrankung in der Hauptstadt und von da aus im ganzen Lande.

Am 8. März war der Zustand bereits so besorgniserregend, daß die gesamte königliche Familie den ganzen Tag über im Palais versammelt blieb. Sowohl mit dem Prinzen Wilhelm, dem nachmaligen Thronfolger, als mit dem Fürsten Bismarck hatte der Kaiser ernste Unterredungen. Mit klarer Stimme sprach er mit seinem Enkel eingehend über die politische Lage und die Heereseinrichtungen Deutschlands. Als die Frau Großherzogin von Baden an ihn die Bitte richtete, sich durch zu vieles Sprechen nicht zu ermüden, erwiderte er: „Ich habe nicht mehr Zeit, müde zu sein.“

Die Kaiserin wich fast den ganzen Tag über nicht von seinem Lager. Erst gegen Abend, als der Zustand beruhigender und der Kaiser eingeschlummert war, verließ sie für wenige Stunden das Zimmer des Kranken, um sich durch kurze Ruhe zu dem Schweren, das ihr noch bevorstand, zu stärken. Schon im Laufe des 8. März, es war ein Donnerstag, war Oberhosprediger Kögel wiederholt in das Palais beschieden worden, um mit dem Kaiser zu beten und ihm aus Gottes Wort Trost zu spenden. Als der Geistliche ihm den 23. Psalm vorbetete und sprach: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich“, sagte der Kaiser mit vernehmlicher Stimme: „Das ist schön.“ Auch sonst begleitete er die meist aus Bibelsprüchen zusammengesetzten Gebete wiederholt mit den Zwischenrufen: „Wichtig!“ und „Gut!“ Den Schluß des Simeonswortes „Herr, nun lässest du deinen